

Der Gesellschafter.

Freitag den 28. Dezember 1852.

Geschichtskalender.

Am 24. Dezember 1806 fiel das Treffen bei Strehlen zwischen den Württembergern und Bayern unter General Montbrun und den Preußen unter dem Fürsten v. Anhalt-Plöß vor, wobei die Preußen geschlagen wurden, 6 Kanonen und 300 Pferde verloren.

Württembergische Chronik.

Der in Coburg wohnende Herzog Ernst von Württemberg, der Cousin des regierenden Herzogs von Coburg, ist bedenklich erkrankt, doch hofft man, daß bei eintretender trockener Witterung die Krankheit einen günstigeren Verlauf nehmen wird.

Nottenburg, 21. Dez. Dieser Tage wurde in unserer Nähe ein Mord verübt. Gestern Abend fand man nämlich den Leichnam eines Israeliten aus Hechingen mit eingeschlagener Hirnschale in einem Teich zwischen Hemmendorf und Heilingen; der Unglückliche soll Tags zuvor in Heilingen Forderungen eingetrieben haben und bei diesem Anlaß von einem seiner Schuldner ermordet worden seyn. Der Thäter, der bereits verhaftet ist, verbarg den Leichnam zunächst in seinem Hause, um ihn sodann während der Nacht in den Teich zu werfen.

Bei der Centralstelle für Gewerbe und Handel ist eine Muster Sammlung von Tuch, wie man es für den Handel nach Nordamerika begehrt, zu sehen. Ueber diesen Tuchhandel theilt ein Aufsatz in No. 57 des Bremer Handelsblattes Folgendes mit: Wenn bis jetzt diese so wichtige und bedeutende Branche nicht allgemein zur Beherrschung d. s. überseeischen Marktes gelangt ist, so liegt dieses vorzugsweise an dem Verfahren der seitberigen deutschen Produktion, welche den Anforderungen des Verbrauchs der überseeischen Länder nicht genügend angepaßt war. Denn obschon nicht geläugnet werden kann, daß die sächsischen und schlesischen Tuche seit ungefähr 10 Jahren sich auf dem amerikanischen Markte unter dem Namen Saronia eines guten Absatzes erfreuen, so würde derselbe dennoch viel bedeutender und lohnender seyn, wenn die Fabrikanten den wirklich nicht unbilligen Anforderungen bei Produktion der Waare mehr entgegenkämen. Bekanntlich verlangt man in Amerika kein schweres Volltuch, sondern eine etwas schwächere Waare, welche geschmeidig, jedoch dabei nicht leicht, sondern ein etwas ferniges und kompaktes Ansehen haben muß. Die Schur soll möglichst kurz seyn, ohne daß das Tuch sich fadenscheinig zeigt. Die Breite des Tuches darf nicht unter 54 englische Zoll sein, bei feinen Qualitäten we-

nigstens 56 Zoll (ohne Leiste). Wenn man auch in Amerika auf dem Tuche mehr Glanz als in England verlangt, so soll dieser Glanz doch nicht der Art seyn, wie solcher seither für den deutschen und italienischen Verbrauch gebräuchlich war, als z. B. durch scharfe Defakatur, oder gar der sogenannte Speckglanz, sondern man wünscht nur einen natürlichen Glanz, welchen eine gute gesunde Wolle bei richtiger Behandlung des Tuches in der Walke und Appretur von selbst hervorbringt. Daß diese erwähnten Eigenschaften eines Tuches nur vollkommen erzielt werden können, wenn man von Anfang der Fabrikation an darauf Rücksicht nimmt, ist für den Fachkenner selbstverständlich, denn das Garn muß feiner gesponnen, die Webeschirre müssen höher und enger gestellt seyn &c. Freilich kommt es noch häufig vor, daß der Exporteur, welcher die Aufträge dem Fabrikanten einsendet, demselben zur Fabrikation der Waare zu wenig Zeit läßt, so daß derselbe sich genöthigt sieht, aus einem gewöhnlichen rohen Volltuche in der Walke ein sogenanntes Dreiviertels-Tuch zu erzielen, welches zwar die richtige Breite, aber nichts Kerniges und Kompaktes im Angriff erhält.

Tages-Meinigkeiten.

Die freie Stadt Frankfurt a. M., wo der deutsche Bund tagt, hat allen deutschen Regierungen den Vorrang abgetan. Sie hat bereits den Kaiser der Franzosen anerkannt. Schade, daß die schöne Stadt jetzt in ihrem Innern so ganz uneinig ist.

Frankfurt, 22. Dez. Ein gestern Abend verübter Gaunerstreich wird vielfach besprochen. Zwei reichgekleidete Männer traten um fünf Uhr in das Gewölbe eines Juweliers, suchten für 3000 fl. Pretiosen aus und baten, ihnen dieselben durch einen Diener in das Gasthaus zum Landberg bringen zu lassen, um den Kaufpreis in Empfang zu nehmen. Dort ersuchte man unter der Angabe, das Geld aus dem Nebenzimmer zu holen, den Ueberbringer, die Juwelen einstweilen in einen Sekretär zu stellen, dessen Schlüssel man ihm einhändigte. Als man bei nicht erfolgter Zurückkunft nachsah, fand sich, daß in die Mauer hinter dem Sekretär eine Oeffnung gebrochen und aus diesem selbst die Rückwand genommen war. Die Gauner waren durch den Ausgang des Nebenzimmers mit den Juwelen entflohen.

Auf dem Schlachtfeld bei Jena hat man am 11. Dezember, Abends 8 Uhr, eine Feuerkugel wahrgenommen, die von Westen gen Osten zog. Sie wurde 20 Sekunden lang beobachtet und zerfiel in großem Geräusch, indem sie einen feurigen Schweif nach sich zog.

Aus dem Werrathale berichtet die Fr. P.-Z. einen Mord, begangen von einem Landmann aus Sal- zungen, der in der Verzweiflung, um einer Auspflandung zu entgehen, einen reichen alten Beamten ermorden und berauben wollte und im Hause vom Dienstmädchen ange- halten, diesem lebensgefährliche Verwundungen beibrachte. Der Mörder ist in den Händen der Gerichte.

Berlin, 21. Dez. Heute Mittag zwei Uhr haben Se. Majestät der Kaiser von Oestreich Berlin verlassen und sind über Dresden in die Kaiserlichen Staaten zu- rückgekehrt. S. M. der König und die Königin, S. K. H. die Prinzen und Prinzessinnen des hohen königlichen Hauses, die in Berlin anwesenden höchsten Herrschaften und viele hohe Hofchargen und Generale begleiteten Se. Majestät den Kaiser Franz Joseph bis zum Anhaltischen Bahnhof, wo, wie beim Empfang, sämtliche Offiziere der Berliner Garnison nebst einer Kompagnie des Kaiser Franz-Grenadier-Regiments auf- gestellt waren. Nachdem Se. Majestät der Kaiser noch einmal die Adjutanten, die Offiziere und die erste Kom- pagnie des Kaiser Franz-Grenadier-Regiments begrüßt hatten, kehrten Allerhöchstdieselben auf dem Person um und nahmen einen außerordentlich herzlichen Abschied von der königl. Familie. Allerhöchstdieselben umarmten Ihre Majestäten den König und die Königin mehrmals, be- stiegen dann nebst Sr. Kaiserlichen Hoheit dem Erzher- zog Ferdinand den Staats-Waggon und verließen 10 Minuten nach 2 Uhr Berlin. Se. Majestät der König kehrten sofort nach Charlottenburg zurück.

Halb Berlin war bei dem glänzenden militärischen Schauspiel, das dem Kaiser von Oestreich zu Ehren stattfand, auf den Beinen. Die prächtigsten Straßen und Plätze der Stadt, unter den Linden hin bis zu dem Opernhaus und königlichen Schloß waren von Soldaten und Musikanten so gefüllt, wie seit langer Zeit nur bei der Thronbesteigung des Königs und der Einweihung des Denkmals Friedrichs des Großen. König und Kaiser wurden von den Salven der Artillerie und Glocken- geläute empfangen, der Kaiser ritt einen prächtigen Braunen, der König einen Rappen. Friedrich der Große, der von seiner einsamen Höhe ernst und ebern drein- schaute, ward umritten, und die Fürsten nahmen ihre Stellung an dem Standbilde Blüchers ein. König und Kaiser führten sich gegenseitig ihre Regimenter vor. Der Kaiser sprach den Truppen großes Lob aus, obwohl nicht alle Mannschaften ausercirt waren. Nachmittags war Festafel im königlichen Schloße. Der König brachte zuerst das Wohl seines Gastes aus und wies darauf hin, wie er die Gefühle der Stadt und des Landes aus- zusprechen glaube; dann folgte der Toast auf den Kaiser von Rußland, dessen Namenstag war. Der Kaiser brachte das Wohl des Königs und des russischen Kaisers aus. Die Musik spielte abwechselnd die österreichische, preussische und russische Nationalhymne.

Berlin. In Riesky befand sich ein Fleischerge- selle, Pole von Geburt, mit mehreren seiner Bekannten in der Behausung seines Meisters und wurde von ihnen wegen seines rohen Betragens verspottet und Polack ge- scholten. Darüber aufgebracht, ergriff er ein schwarzes Messer, und mit den Worten: Ich will euch zeigen was ein Polack vermag! stößt er sich dasselbe in die Brust und sinkt nach wenigen Augenblicken todt zur Erde nieder.

Die Prinzessin Carola von Wasa ist weder eine russische noch österreichische Prinzessin, wie man hier und da irrthümlich annimmt. Von väterlicher Seite ist sie eine schwedische Prinzessin; ihr Vater ist der in österreichischen Diensten stehende Feldmarschalllieutenant, Prinz Gustav von Wasa, der Sohn des letzten Wasa, der 809 vom schwedischen Throne vertrieben ward; ihre Mutter eine badische Prinzessin und die Großherzogin Stephanie von Baden aus der Familie der Beauharnais ist ihre Groß- mütter.

Im Salzberge der k. k. Saline zu Alt-Ausse ereignete sich ein herzerschütterndes Unglück. Am 28. Nov. brach plötzlich im Innern des Berges Feuer aus. Im Eifer, das Staatsgut zu retten, gingen die vier Wächter zu Grunde. Alle hatte das ausströmende Gas erstickt. Noch in der Nacht vom 1. Dez. war die Ausströmung so mächtig, daß drei Männer von der Wachmannschaft aus dem Häuschen untern vom Grubenloche unmächtig fortgetragen werden mußten.

Von einem braven Pommer wird in französischen Blättern viel erzählt. Mit dem Ränzel auf dem Rücken war er in Bordeaux eingewandert und hatte gerade bei einem Drechsler Arbeit gefunden, da tönte die Sturm- glocke und es brennt in einem Gasthause. Schon stehen die Treppen in Flammen und Rauch und Flammen schla- gen zu den Fenstern heraus. Oben am Fenster des drit- ten Stockes ringt eine alte Wittwe mit zwei Kindern die Hände und ruft vergebens um Hilfe. Die Treppen sind eingestürzt, die Flammen schlagen höher auf; wer will da hinauf? Der Pommer wagt's. Leitern bei, ruft er, wirft Rock und Weste ab und knüpft mit ihnen die drei Leitern zusammen. Durch Rauch und Flammen dringt er durch und ist oben; die halb bewußtlose Frau hebt er heraus, die Kinder packt er mit den Zähnen an den Kleidern; langsam geht abwärts; da reißt das Gebinde an der zweiten Leiter, sie wankt. Da rückt der Pommer an der Leiter herunter, bis er die nächste sichere Leiter erreicht hat. Endlich ist er unten und hat drei Menschenleben gerettet. Das Beifallsgeschrei der Menge empfängt ihn, aber gleich hat's ihm seiner thun mögen. Der brave Pommer hat vor Kurzem noch in der preussischen Garde gestanden.

So wie man unter den Menschen sogenannte Pech- vögel findet, so gibt es auch unter den Tieren wahre Unglückstage. Ein solcher war der 7. Dez. für einen Hausbesitzer in Neubausen, indem an diesem Tage fünf verschiedene Unglücksfälle über ihn kamen, von denen jeder einzelne hinreichend gewesen wäre, einen Menschen zur Verzweiflung zu bringen. Erstens entdeckte er früh Morgens, daß ihm seine Frau durchgegangen sey; die- ses Unglück war allerdings kein positives, aber zweitens nahm sie ihm alles vorhandene bare Geld mit; drittens als er vom Gerichtshause, wo er die Flucht seiner Gat- tin gemeldet hatte, heimkam, stürzte er über die Treppe hinab, und verletzte sich dergestalt am Kopfe, daß man ihn in das Spital tragen mußte, und vierens, als er kaum dort angelangt war, hörte er, daß sein Haus brenne. Um das Maß seines Unglücks voll zu machen, wurde fünfens von der Gensd'armerie bei Rettung seiner Hab- seltigkeiten ein Betrag von 100 fl. in Koffeinnoten vor- gefunden, wofür der Besizer, sobald er das Spital ver- lassen kann, vor das Kriegsgericht gebracht wird. Ein

ist weder eine
man hier und da
ute ist sie eine
in östreichischen
Prinz Gustav
der 809 vom
e Mutter eine
Stephane von
ist ihre Groß-

Alt. Aufse
Am 28. Nov.
uer aus. Im
e vier Wächter
Das erstickt.
Ausströmung
Bachmannschar
che unmächtig

in französischen
auf dem Rücken
tte gerade bei
t die Sturm-
Schon sieben
flammen schla-
nster des drit-
zwei Kindern
Die Treppen
her auf; wer
itern bei, ruft
mit ihnen die
and Flammen
vüßlose Frau
en Zähnen an
da reißt das
Da rufst
er die nächste
unten und hat
Mögefrei der
n seiner thun
rzem noch in

enannte Pech-
Tagen wahr
ez. für einen
em Tage fünf
von denen
men Menschen
deckte er früh
en sey; die-
aber zweitens
mit; drittens
t seiner Gat-
r die Treppe
e, daß man
ens, als er
Haus brenne.
chen, wurde
g seiner Hab-
ubnoten vor-
Spital ver-
wird. Sein

Haus, welches sich in Neufah bei dem Terminer Thor befindet, ist gänzlich abgebrannt.

Napoleon der Dritte hat eine sonderbare Art zu beschwichigen. Der Politik ohne Worte, wie der Besuch des Kaisers von Oestreich in Berlin genannt wird, sez er Frankreichs Grenzen entgegen; das ist eine Flugchrift, die er herausgeben ließ, als die Nachricht von der Reise des Kaisers in Paris eingetroffen war. Die Schrift tistcht die alte Annahme auf, daß der Rhein, die Schelde und die Alpen die natürlichen Grenzen Frankreichs seyen. Es ist also die Körnermangel, die gerührt wird, und zwar von Cassagnier, demselben Vertrauten, der vor Kurzem auch gegen Belgien losschlug. Eine sonderbare Erklärung des Stichwortes: das Kaiserthum ist der Friede!

Der Schmutz der Kaiserin der Franzosen ist gegenwärtig bei dem Juwelier des Kaisers in Arbeit; er stammt von Maria Antoinette her. Der erste Konsul wußte sich denselben anzueignen und schenkte ihn Josephinen. Diese vermachte ihn der Königin von Neapel. Nach dem Tode der Fürstin ging der Schmutz in die Hände der Königin Hortense über, von welcher ihn Louis Bonaparte erbt. Dieser versezte ihn in London in einem Verhause und löste ihn nach dem 2. Dezember gegen eine bedeutende Summe aus. Jetzt befindet er sich bei dem Juwelier Lemonier, wo er für die neue Kaiserin restaurirt und verschönert wird. Die neue Kaiserin ist inzwischen an einen Andern verlobt worden und der Schmutz muß sich eine neue Herrin suchen.

Die berühmten Siamesischen (zusammengewachsenen) Zwillinge Eng und Shang leben gegenwärtig in Morent Airy, in der Grafschaft Surrey, in den vereinigten Staaten mit ihren Frauen und Kindern. Eng hat 6 Kinder, Shang deren 5, und alle sollen geistig gut begabt seyn. Die beiden Siamesischen Brüder sind sehr stark und sehr thätig, und webe dem, der sich erlauben sollte, sich etwas gegen sie herauszunehmen. Früher wohnten sie in der Grafschaft Wilkes, die sie aber in Folge heftiger Händel verlassen mußten, in welchen sie oft ihre Gegner mißhandelten. Wenn es zu Thätlichkeiten kommt, so sind sie natürlich immer zwei gegen Einen, und die Hiebe fallen hagelstark auf ihre Gegner. Wenn sie ihre Neger züchtigen, so ist die Strafe immer eine doppelte, weil nämlich Jeder sich mit einer Peitsche bewaffnet. Uebrigens sind sie gute Christen und geben fleißig in die Kirche, wo sie sich zwar ruhig verhalten, aber für die übrige Gemeinde Gegenstand der Zerstreuung sind. Mit der Politik beschäftigen sie sich ebenfalls stark und betheiligen sich bei jeder Wahl in der Grafschaft zweifach.

Das Jahr 1852 neigt sich in der That unter merkwürdigen Umständen seinem Ende zu, unter Umständen, die für 1853 wichtige Ereignisse in Aussicht stellen: die Wiederherstellung des Napoleonischen Kaiserthums in Frankreich, der ernstliche Beginn der Krisis im Orient, beschleunigt durch die Finanzwirren des türkischen Reichs, die Aufstände der christlichen Bevölkerung in Europa und der Araber- und Bergvölker in Kleinasien, so wie der Krieg mit Montenegro, der Sturz des Ministeriums Derby in England, mit einem Whigministerium als Nachfolger und endlich der Sturz des Ministeriums in Spanien mit wahrscheinlich folgenden wichtigen Ereignissen.

Doch können die sonst gerechtfertigten Besorgnisse für die nächste Zukunft vollkommen beschwichtigt werden durch das erfreulichste Ereigniß der letzten Tage, die Wiederannäherung der beiden deutschen Großmächte Oestreich und Preußen, welche eben jetzt durch die Reise des Kaisers von Oestreich nach der preussischen Hauptstadt ihren eifrigsten Ausdruck gefunden hat. Da somit eine Befestigung der Freundschaftsverhältnisse von Oestreich, Preußen und Rußland außer allem Zweifel steht, so erscheint hiedurch die beste Garantie für Erhaltung des Friedens unter den Mächten Europas gegeben, wie sich im Uebrigen auch die Verhältnisse im Orient oder etwaige Konflikte in Nordamerika abwickeln mögen.

Der todte Gast.

(Fortsetzung.)

Frau Bantes hatte wohl bemerkt, daß Riechen mancherlei in ihrem Herzen gegen den reichen Banquier einzuwenden hatte; daß der Stadtkommandant in diesem Herzen, mehr als es seyn sollte, Kommandant geworden war. Nicht um den Kommandanten, so lieb er ihr auch wahr, zu begünstigen, sondern jede Uebereilung und das daraus mögliche Unglück zu verhüten, trachtete sie nun die förmliche Verlobung des Banquiers mit ihrer Tochter zu verspaten. Sie wünschte, die jungen Leute sollten sich erst kennen lernen, Friederike sollte sich erst an ihr bestimmtes Schicksal in Gedanken gewöhnen. Nebenbei war doch auch erst näher zu erfahen, ob Herr von Hahn durch sein Herz das Friederikens verdiene. Daher hatte die sorgliche Mutter dem Herr Bantes, obwohl er ihr das auch für sie hochwichtige Verfügen über die Hand seiner Tochter bis zum Geburtstage verheimlicht hatte, wie in seiner Wahl widersprochen, keinen Vorwurf gemacht. Sie kannte Herrn Bantes zu gut; Widerspruch würde ihn noch erpichter auf seine Sache gemacht haben. Darum spann sie jenes Gespräch mit ihm an und schob sie ihm den Dorn ins Gewissen, und freute sich, als sie wahrnahm, es sei nicht ohne Wirkung geblieben. Darum hatte sie auch, schon am Geburtstage selbst, an eine Freundin in der Residenz um Erkundigung über den süßlichen Werth des Herrn von Hahn geschrieben. Die Antwort traf an demselben Tage ein, als das schöne Wetter dem Herrn Bantes Schrecken machte. Herr von Hahn ward in dem Briefe der Freundin als einer der rechtschaffensten Männer geschildert, der Jedermanns Achtung und die Bedauern g. noffen hätte, nicht nur, weil er immer sehr kränklich, sondern bisher auch in fast sklavischer Abhängigkeit von seinem alten, mürrischen, wunderlichen und geizigen Vater gewesen wäre. Seit einigen Wochen aber habe der junge Mann die sämmtlichen Geschäfte des Alten übernommen. Der Alte zöge sich nun auf ein Landgut zurück, weil er schon die Altersschwächen zu sehr süble, schwer höre und selbst durch die Brille nicht mehr gut sehe.

Diese angenehmen Nachrichten machten der Frau Bantes gutes Wetter.

Ein anderer Umstand brachte das gute Wetter für Friederiken und den Kommandanten an demselben Tage. Waldrich war nämlich aus Auftrag der Frau Bantes in Riechens Zimmer getreten. Das Mädchen saß am Fenster, die Stirn auf die neue Harfe gelehnt, die sie vor sich hatte.

Fräulein, Mama wünscht zu wissen, ob Ihnen g^z fällig wäre, mit uns bei schönem Wetter eine Fahrt ins Freie zu machen?

Nieken antwortete nicht, sondern drehte das Gesicht noch mehr von ihm ab, gegen das Fenster.

Ihro Gnaden sind ungehalten? fragte Waldrich, der da glaubte, sie wollte mit ihm Scherz treiben. Hab ich zum Frühstück nicht, auch wider Neigung, eine Tasse Schokolade mehr getrunken, bloß weil IHRO Gnaden befehlen? Bin ich nicht pünktlich und zu rechter Zeit von der Parade zum Essen gekommen? Hab ich bei Tische nicht zu Allem mein ehrerbietiges Ja gesagt?

Es erfolgte keine Antwort. Er stand eine Weile schweigend da, ging dann zur Thür, als wolle er fort, kehrte dann wieder um und sagte ungeduldig: Kommen Sie, Nieken, das Wetter ist herrlich.

Darauf ertönte ein dumpfes Nein. Er erschrock bei dem Tone, denn dieser verrieth, daß er unter Thränen hervorgegangen sei.

Was fehlt Ihnen? fragte er ängstlich, und nahm die unter ihrer Stirn ruhende Hand von der Harse und zwang sie aufzusehen.

Will die Mama ihm vielleicht mit uns entgegenfahren? Soll er heut ankommen? Hat sie etwas gesagt? fragte Friederike hastig, und trocknete mit dem weißen Tuche ihre rothgeweinten Augen.

Waldrichs Blick verdunkelte sich. Halb unwillig sagte er: O Friederike, es ist nicht recht von dir, daß du so fragst. Glaubst du, ich möchte dich noch einladen, wenn ich so etwas nur ahnen könnte? Wollte Gott, er käme nicht, ehe ich davon wäre.

Wie davon?

In eine andere Garnison. Ich habe dem General schon an deinem Geburtstage geschrieben und gebeten, und noch keine Antwort.

Nieken sah ihn verdrießlich an, stand auf und sagte: Georg, nimm mirs nicht übel, das war einmal wieder einfältig von dir.

Ich kann, ich will, ich darf aber nicht bleiben.

Waldrich, ist das Ihr Ernst? Sie werden machen, daß ich Ihnen zeitlebens böse werde.

Und Sie wollen meinen Tod, wenn Sie mich zwingen, Ihr Hochzeigast zu sein.

Sie sollen nie zu meiner Hochzeit eingeladen werden. Wer hat Ihnen gesagt, daß ich mein Jawort schon gegeben?

Sie dürfen es nicht verweigern.

Und, ach Gott, ich kann es doch nicht geben! — schluchzte das Fräulein und verhüllte ihr Gesicht. Auch Waldrich ward von seinem geheimen Schmerz übermannt.

Dies war das erste Mal, daß Beide unter sich diesen Gegenstand berührten, obgleich er ihnen nie aus dem Sinn gekommen war. Am letzten Geburtstage, als beide zum ersten Mal von der Gewißheit oder Möglichkeit erschreckt wurden, sich in Zukunft nicht mehr sein zu können, was sie bisher in unbefangener Fortsetzung jugendlicher Zusammengewöhnung gewesen waren, hatten sie zum ersten Mal in sich erkannt, mit welcher Liebe sie aneinander hingen. Beide berratheten sich, seit jenen verrätherischen drei Festtagsküssen, mit ganz andern Augen. Beide verstanden sich, wußten, daß sie liebten und geliebt wurden, ohne es weiter einander mit Worten zu

sagen. In Beiden war plötzlich das ruhige alles verschönernde Licht der Freundschaft zur Flamme geworden. Beide wollten diese vor einander verbergen, und erhöhten damit nur die innere Macht derselben.

Nach einer Weile trat Waldrich wieder zu ihr und sagte in treuberzigem Tone: Nieken, dürfen wir noch mit einander bleiben, wie es bisher war?

Waldrich, können wir denn gegen einander anders werden, wie bisher?

Können? ich? Das ist unmöglich. Ach, ich wußte selbst nicht, Nieken, was mein Glück gewesen. Nun ich dich verliere, weiß ich erst, daß ich verloren bin.

Verlieren, Georg! Sage mir das nicht, und mache mich nicht unglücklich. Es ist ein entsetzliches Wort, das, wenn es nicht wieder.

Aber wenn er kommt?

Dann wird Gott sorgen. Da, nimm meine Hand, Georg, zehntausendmal lieber verlob ich mich dem todten Gaste. Aber du sagst das weder dem Papa noch der Mama. Ich will es ihnen sagen wenn es Zeit ist. Nimm auf dies Wort meine Hand und sei ruhig für mich.

Er nahm ihre Hand und bedeckte sie mit heißen Küssen. Es ist ein Lebenswort, Fräulein, sagte Waldrich. Ich dürfte es kaum erwarten. Aber ich nehme es von Ihnen. Brechen Sie es, so brechen Sie mein Leben.

Und sind Sie nun wieder froh und glücklich?

Ach, ich wars noch nie so wie diesen Augenblick! rief er.

Fort, rief Friederike, die Mama wird dich erwarten. Fort, ich mache meine Toilette und fahre mit euch. Sie stieß ihn zurück und drängte ihn zur Thür; aber an der Thür gab sie ihm einen Abschiedskuß. Wie ein Trunkener gieng er, und meldete der Frau Bantes den Auftrag. Sie selbst nicht empfindend, sank Friederiken auf einen Sessel hin, und vergieng im Traum ihrer Seligkeit und vergaß die Spazierfahrt. Der Wagen wartete. Frau Bantes gieng endlich selbst, die Tochter zu holen. Diese saß träumend da, das Köpfchen von blonden Locken umringelt auf die Brust gesenkt, die gefalteten Hände im Schoos.

Was sinnest du? oder bereist du? fragte die Mama.

Ich habe mit Gott gesprochen.

Ist dir wohl?

Wie einem Engel bei Gott.

Dein Ernst, Nieken? Du schienst geweint zu haben?

Ja, ich habe geweint. Aber ich bin nun glücklich, Mama. Kommen sie zum Wagen. Ich nehme nur noch den Hut.

Sie nahm den Hut und stellte sich vor den Spiegel, unter welchem das rosenrothe Seidenband lag, welches Waldrich um die Geburtstagsharse geschlungen hatte. Sie nahm es und band es um ihren Leib als Schleiße.

Frau Bantes schwieg; aber sie beschloß, dem Kommandaten nie wieder einen Auftrag an das Mädchen zu geben.

(Fortsetzung folgt)

Frankfurter Gold- und Silberkurs vom 16. November.
Neue Louisdor . . . 11 fl. — kr. Holl. 10 Gulden-Stücke 9 fl. 9 kr.
Friedrichsd'or . . . 9 fl. 38 kr. Engl. Sovereins . . . 11 fl. 48 kr.
Dufaten . . . 5 fl. 37 kr. Caribhaler . . . 2 fl. 30 r.
Württemberg. Dufaten 5 fl. 45 kr. Preussische Thaler . . . 1 fl. 45 kr.
Zwanzigstücken-Stücke 9 fl. 26 kr. Junfrankstücke . . . 2 fl. 20 kr.

G. Zupfer

